

40. Zavelstein.

Weg von der Heimat ebenen Gewanden,
 der schweren Schollen mattem Saatengrün,
 lort von dem Feld der Sorgen und der Mühe,
 auf einem schönen Berge laßt mich landen!

Hin, wo des Efeus glänzende Guirlanden,
 der Klematis tiefblaue Sterne fühl'n
 Burg Zavelsteins Ruinen überglüh'n,
 und heiter schmücken Mauern und Veranden! — —

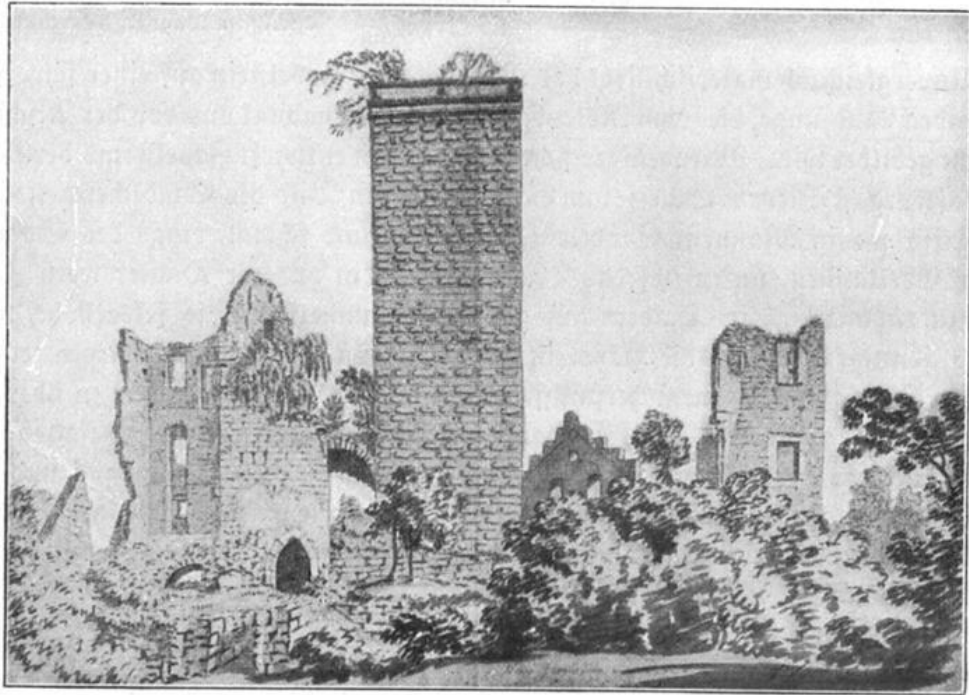
Und immer will die Sehnsucht mich umgarnen
 nach dir, nach dir, mit deinen schmucken Höhn,
 dir klarem Bach mit deinen Edelkarnen!

Die Tannennwipfel möcht ich wiedersehn
 und unzugänglich, taub für jedes Warnen
 in diesen Wäldern hier verloren geh'n!

Christian Wagner, Warmbronn.

Unvergleichlich malerisch liegt das Bergstädtchen Zavelstein auf einer schroff ansteigenden Landzunge, die vom Rötentachtal, vom Teinachtal und von der Nischbachschlucht gebildet wird. Mit weniger sicheren Strichen entwirft Zavelsteins berühmtester Luftkurgast Viktor v. Scheffel im *Gaudeamus* ein Bild des Städtchens. „Kleine Burg für wenig Mannen, Städtlein, ruhig eng und schmal, rings des Schwarzwalds Edeltannen, unten tief das Teinachtal.“ Ein anderer Dichter weiß Zavelstein zu rühmen: „Ein Diadem auf grünem Sammetkissen, so felserrhöht, waldduftig, sonnig, schmiegen die Häuslein sich, doch ernst, von rauhen Kriegen zerstückt die Burg bis auf den Turm zerchliffen.“ Zavelstein erhebt sich 169 m über Teinach und 538 m ü. d. M. Das Eingangstor zum Städtchen ist zwar gefallen, aber der Anblick der herrlichen Linde mit der sie umschließenden Steinbank und dem Brunnen daneben, dessen fast chemisch reines Wasser aus einem gewaltigen Felsblock fließt, erinnert unwillkürlich an das Lied: „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum!“ Die Burgruine thront auf dem äußersten Vorsprung des Berges. Das Innere der Burg ist mit Gras und Bäumen bewachsen und von hohen, efeuumrankten Mauern eingefriedigt. Über diese ragen nach der Süd- und Westseite die Trümmer des „alten Baues“ mit schönen Staffelgiebeln. Ihm gegenüber stehen die weniger gut erhaltenen Reste des „neuen Baues“. An diese schließen sich die Überbleibsel des Torhauses über der Torhalle und der stattliche, 26 m hohe fünfstöckige Turm an. Unversehrt erhebt sich aus den Trümmern der mächtige Bergfried aus der Hohenstaufenzeit: „Aufrecht steht er, und geht auch in Stücke die Welt!“ Die Ruine, Zeuge von Deutschlands Ohnmacht und Uneinigkeit, klagt heute noch gegen unsern alten Gegner jenseits des Schwarzwaldes: „Ausgebrannte Giebel starren von der Feste Zavelstein, noch auf Rache will sie harren, bis sie bricht ihr morsch Gebein. Warnen will sie vor dem Franken, der den Unhold Melac sandt, dessen Namen Fluchtgedanken weckt durchs deutsche Vaterland. Warnen will sie vor dem Schlaun, der nicht Treue hält noch Schwur, warnen vor den Tigerklauen welscher Bestiennatur. Wecken will sie jedem Braven Zorn und Stolz so lang es Zeit, eh das Franzland seiner Zuaven mörderische Rotten speit.“ (Eduard Hiller, vor 1870 entstanden.) Seine zwei bis zweieinhalb Meter starken, aus Buckelquadern gefügten Wände trohen seit Jahrhunderten Sturm und Wetter. Die altersgrauen Umfassungsmauern sind geschmückt

mit dem grünen Blättermantel des umrankenden Efeus. Wenn der Wind ihn umbraust, so ist es uns, als wollten die Efeublätter Geschichten erzählen aus längst vergangener Zeit. Von der Plattform des Turmes aus schweift unser Blick über die tiefeingeschnittenen Schwarzwaldtäler bis zu den in blauem Dunst liegenden Albbergen. Das Städtchen ist von der Ruine nur durch zwei jetzt aufgefüllte Halsgräben getrennt. Die Einwohner sind wackere Kleinbauern und Handwerker, die dem mageren Sandboden Roggen, Haber und Kartoffeln abringen und ehemals einen durch seine Feinheit berühmten Flachs bauten (in Zavelstein wurde früher ein Flachsmarkt abgehalten), im übrigen im nahen Mineralwasserwerk und in den Fabriken Calws ihr Brot verdienen. Zavelstein ist wie geschaffen zum Luftkurort.



Ruine Zavelstein im 18. Jahrhundert.
Nach einem alten Bild phot. von Konservator Dr. Paret, Stuttgart.

Schön ist's, wenn im Frühjahr die Sonne auf den Krokuswiesen ein farbenprächtiges Blütenmeer ohnegleichen hervorzaubert; schön ist's zur heißen Sommerszeit am murmelnden Bächlein im kühlshattigen Walde; schön ist's, wenn das Auge auf sonniger Höhe und luftiger Turmeszinne in weite Ferne schweift; schön ist's auch im Winter, wenn die Natur jeden Baum zum Christbaum weihet und die schneebehangenen Äste sich neigen unter der funkelnden Last, wenn der flinke Nodel zu Tale faust und die Talwände widerhallen vom Jaudzen der beglückten Fahrer. Deshalb können sich wohl wenig Ausflugspunkte unseres an Naturschönheiten so reich gesegneten Schwabenlandes rühmen, eine so große Zahl von Besuchern anzulocken wie Zavelstein und Bad Teinach.

Über die Gründung Zavelsteins wissen wir nichts Sicheres. Die Bauart des gewaltigen Schloßturms weist auf die kraftvolle Zeit der Hohenstaufenkaiser hin. Es kann wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die damals in unserer

Gegend reich begüterten Grafen von Calw den Zavelstein als Vogtsburg erbauten. Von den Erben derselben erwarb Eberhard II. von Württemberg die Hälfte der Grafschaft Calw mit Zavelstein. Er pachtete im Jahre 1367 als Flüchtling ans Tor Zavelsteins, als ihm seine Feinde, die Schlegler, einen unliebsamen Besuch im „Wildbad an der Teinach“ machen wollten. Vielleicht aus Dankbarkeit für die Errettung aus großer Not ließ er Zavelstein ummauern und verlieh dem Ort das Stadtrecht. Damals lagen innerhalb der Mauern nur zwölf Häuser. Nachdem



Grabmal für 3 Kinder des Freiherrn Jakob Friedrich von Buringhausen in der Kirche zu Zavelstein. Errichtet 1649.

die Grafen von Württemberg verschiedene benachbarte Rittergeschlechter mit der Burg belehnt hatten, kam sie im Jahre 1620 durch Kauf in den Besitz der Familie Buringhausen von Walmerode. Der erste Besitzer war Benjamin von Buringhausen, der dem Herzog als Gesandter, Obrist und Kriegsrat treue Dienste geleistet hatte. Er ließ das haufällige Schloß 1620 bis 1630 wiederherstellen und erbaute 1624 eine Wasserleitung. In Röttenbach kaufte er 2 Quellen und ließ sie in Forchenteicheln ins Schloß leiten. Auch die Gemeinde durfte sich mit einem Brunnen anschließen. Auf Grund des Zavelsteiner Holzrechts bekam er die Forchenstämme unentgeltlich aus dem Hirsauer Klosterwald. 1900 wurde die Teichelleitung durch eiserne Röhren ersetzt. Dem Schloßherrn war es nicht vergönnt, sich ungestört seiner Schöpfungen zu erfreuen. Die rauhen Kriegshorden erreichten im Jahre 1634 auch den Schwarzwald, dessen Bewohner nun die Drangsale des Dreißigjährigen Krieges zu kosten bekamen. Buringhausen floh nach Stuttgart. Während seiner Abwesenheit wurde das Schloß von kaiserlichen Soldaten, die als „Schutzwache“ in Wildberg lagen, geplündert. Der ganze Weinvorrat des Schloßkellers wurde weggeführt und an die Wirte der umliegenden Dörfer verkauft. Dabei kamen auch die Zavelsteiner zu einem Freitrunke; mit Fäßchen, Kübeln, Krügen und Häfen eilten sie herbei, selbst Hüte dienten als Gefäße; sie sprachen dem edlen Tranke wacker zu und vergaßen darüber die Drangsale des Krieges. Auch die Kaiserlichen in Nagold und Ebhausen und die Bewohner der Umgegend stellten sich ein, um sich einen Anteil an

die Grafen von Württemberg verschiedene benachbarte Rittergeschlechter mit der Burg belehnt hatten, kam sie im Jahre 1620 durch Kauf in den Besitz der Familie Buringhausen von Walmerode. Der erste Besitzer war Benjamin von Buringhausen, der dem Herzog als Gesandter, Obrist und Kriegsrat treue Dienste geleistet hatte. Er ließ das haufällige Schloß 1620 bis 1630 wiederherstellen und erbaute 1624 eine Wasserleitung. In Röttenbach kaufte er 2 Quellen und ließ sie in Forchenteicheln ins Schloß leiten. Auch die Gemeinde durfte sich mit einem Brunnen anschließen. Auf Grund des Zavelsteiner Holzrechts bekam er die Forchenstämme unentgeltlich aus dem Hirsauer Klosterwald. 1900 wurde die Teichelleitung durch eiserne Röhren ersetzt. Dem Schloßherrn war es nicht vergönnt, sich ungestört seiner Schöpfungen zu erfreuen. Die rauhen Kriegshorden erreichten im Jahre 1634 auch den Schwarzwald, dessen Bewohner nun die Drang-

der Beute zu sichern. Benjamin von Buringhausen beschwerte sich über die Be-
raubung seines Kellers bei der kaiserlichen Regierung. Ehe er eine Antwort erhielt,
raffte ihn die Pest in Stuttgart hinweg; in der dortigen Hospitalkirche ist heute
noch sein großes, schönes Grabmal zu sehen. Im Jahre 1692 brach noch größeres
Unheil über Zavelstein herein als im Dreißigjährigen Kriege. Nachdem die fran-
zösischen Raubhorden Calw geplündert und in Asche gelegt hatten, kamen sie auch
noch nach Zavelstein, da sie im Schlosse große Schätze vermuteten. Um das Unglück
abzuwenden, wurden der Mordbrennerbande Geldanerbietungen gemacht. Da die
armen Bewohner nicht viel vermochten, so zwangen die Franzosen die Unglücklichen,
das Reis herbeizuschaffen, das sie zum Brennen (Düngen) ihrer Kohläcker verwen-
den wollten; dann zündeten sie Burg und Städtlein an. Um die geängstigten Be-
wohner an der Rettung ihrer Habe zu verhindern, schlossen sie einen Kreis um die-
selben. Der Schlossherr war zuvor nach Altburg geflohen, woselbst er Besitzungen
hatte. Hier baute er sich auf den Ruinen der alten Wasserburg mit Unterstützung
des Amts Calw, dessen Obervogt er war, ein einfaches Schloßchen. An die Bu-
ringhausen erinnern noch Grabdenkmale, die in der Kirche zu Zavelstein zu sehen
sind. In deren Gruft liegen viele Glieder der Familie begraben. Das Schloßgut
Zavelstein wurde 1710 von Württemberg erworben. Nach dem Abzug des letzten
Bewohners verfiel die Ruine in einen fast hundertjährigen Dornröschenschlaf.
„Lang dann lagen umher Steintrümmer in rankenden Sträuchern, üppig mit
anderem Kraut wucherten Distel und Dorn.“ Selten wurde die Ruine betreten;
nur wenn jemand baute, mußte sie als wohlfeiler Steinbruch dienen. Die Zinne
des Turmes schmückten statt der Fahne des Schlossherrn fünf Tannenbäume. Im
Jahre 1813 wurde er wieder steigbar gemacht. Seitdem besichtigen Jahr für Jahr
ungezählte Scharen von Besuchern die romantische Ruine und schauen von hoher
Warte über das Bergstädtchen und seine idyllische Umgebung. 1829 wurde der
Torturm wegen Engräumigkeit abgebrochen; er stand bei der Bäckerei Hahn.

Das Zavelsteiner Amt.

Im Jahre 1461 wurden einige Orte vom Calwer Amt abgetrennt und zum
Amt Zavelstein vereinigt. Dieses umfaßte die Orte Holzbronn, Zavelstein, Som-
menhardt mit Lützenhardt, Kentheim, Röttenbach, halb Speßhardt, halb Welten-
schwann, Zeinach, Würzbach mit Naislach, Emberg, Breitenberg und halb Ober-
kollwangen. Die Amtsorte besaßen das „ius lignandi“ (Holzrecht, Nutzungsrechte
im Hirsauer Klosterwald „Fronwald“); später hatte das Amt auch das Recht des
Salzhandels. Die Amtsorte waren auch berechtigt, einen Abgeordneten in den
Landtag zu entsenden; doch wurde der Abgeordnete nicht von den Amtsbewohnern,
sondern von den Mitgliedern der Amtsversammlung gewählt. (Der letzte Vertre-
ter des Amts Zavelstein war der Schultheiß und Amtspfleger Dittus von Rötten-
bach). Diesen Rechten standen viele Lasten gegenüber. Die Bewohner der „vorde-
ren Flecken“ mußten unentgeltlich die Güter des Schlossherrn bebauen, die der hin-
teren Flecken mußten Holz liefern und nach Zavelstein führen. Ferner mußte das
Zavelsteiner Amt für die bauliche Unterhaltung des Schlosses sorgen, Weinfuhr-

fronen leisten und Jagdhunde halten. An Stelle dieser Verpflichtungen traten nach dem Wegzug der Buringhausen Ablösungsgebühren an den Staat. Nur das Holz mußte „in natura“ nach Teinach geliefert werden, wenn sich der Herzog mit seinem Hofstaat zur Kur ins Bad begab.

Die Sage von der Schorchagnes.

„Einst lebte ein wilder Ritter auf der Feste Zavelstein. Es war ein kühner Jäger, dem vor Wölfen und Bären nicht bangte. Bei Tag und Nacht schweifte er durch den Wald, und selten kehrte er ohne Beute zurück. Einmal traf er tief drinnen im Schorchenwalde eine Jungfrau, die Tochter eines einfachen Waldbauern an. Weit und breit konnte man kaum eine schönere, sonnigere Maid finden als Agnes. Das Herz des Junkers entbrannte in Liebe zu derselben, und ehe er sich von ihr trennte, schwur er ihr ewige Treue. Aber des Ritters leichter Sinn vergaß die holde Jungfrau, die sich aus Sehnsucht nach dem Ungetreuen im Schmerz verzehrte und mit ihrem verwaisten Kind in Armut und Elend lebte. Ein naher Verwandter der Jungfrau rächte sie, indem er dem Zavelsteiner auflauerte, als er wieder durch den Wald pirschte. Bei den Heidengräbern, an derselben Stelle, wo der Ritter einst dem Waldmädchen Treue gelobt, traf diesen das tödliche Geschos. Unter großem Gepränge wurde sein Leichnam im Schloß zu Altburg bestattet. An der Stelle, wo der Junker in seinem Blute aufgefunden worden war, wurde ihm ein Denkmal errichtet, Degenbild genannt: ein hölzern Bildnis, den grünen Jägerhut auf dem Kopf und den Degen in der Hand. —

Viele Jahre waren seitdem dahingegangen. Nur die ältesten Leute wußten noch um die Bedeutung des Degenbildes. Da erschien zur Sommerzeit in später Abendstunde ein altes, gebrechliches Weiblein im Schorchenwald. Es schleppte sich zum Denkmal des Ritters, wo es die ganze Nacht unter Klagen, Weinen und Stöhnen verbrachte. Mit Tagesgrauen hinkte die Alte von dannen nach dem Dickicht des Waldes. So trieb es die Alte täglich bis in den Herbst hinein. Eines Morgens fand man den dünnen Leib am Degenbild erhängt, das abgehärmte, fahle Gesicht noch von Tränen benetzt. Agnes — denn die unglückliche Alte war niemand anders als die einstige Maid — wurde in der Abenddämmerung im Kirchhofeck ihres Walddörfleins verscharrt, von niemanden beweint. Der Volksglaube ließ nicht einmal die Tote ruhen. Die Leute fürchteten sich, in nächtlicher Stunde noch durch den Schorchen zu gehen, weil dort das Gespenst des „Sorchangesle“ gehe, ein weinendes Kind an der Hand, den Wanderer durch ein trügendes „Hub! Hub!“ vom rechten Pfade ablockend. Der Platz, wo einst das Degenbild stand, führt im Volksmund den Namen „Bildstöcklein“ und ist zwischen Agenbach, Würzbach, Schmich und Oberkollwangen gelegen.“ (Gottl. Fr. Hummel, Ebingen.)

Anmerkung: Wer sich für die eingehendere Geschichte Teinachs und Zavelsteins interessiert, der sei hingewiesen auf das Büchlein „Bad Teinach und Lustkurort Zavelstein“ von W. Mönch, 1925 neu herausgegeben von Forstmeister Feucht.

*